Kiloweise Kekse

Nürnbergerin organisierte Spende für Japan

VON UTE MÖLLER

Wer Nannette-Christine Goletzko im Reihenhaus in Reichelsdorf besucht, bekommt leckeren grünen Tee vorgesetzt. Die Klavierlehrerin liebt Japan, das Land der aufgehenden Sonne seit 23 Jahren. Nach Erdbeben, Tsunami und Reaktorkatastrophe in Fukushima wollte sie nur eins: helfen.

Auf dem Esstisch liegt ein Buch mit japanischen Vokabeln, im Wohnzimmerschrank stehen kleine Frauen in geblümten Kimonos. Nannette-Christine Goletzko reicht freundlich lächelnd japanische Kekse zum Tee. „Ich habe auch nach dem Super-Gau keine Angst davor, Lebensmittel aus Japan zu essen", sagt die 55-Jährige.

Seit dem Tsunami im März in der Küstenregion von Fukushima ist sie in Gedanken noch öfter als sonst bei „ihrer japanischen Familie". Kennengelernt hatte sie diese über Tochter Mayumi, die bei Goletzko in Reichelsdorf das Klavierspielen lernte, bevor sie 1987 mit ihren Eltern nach Kyoto zog. „Ich mag die fernöstliche Architektur", erzählt Goletzko, die ein Mal im Jahr nach Japan reist. Was nach Klischee klingt, beeindruckt sie bei jedem Besuch wieder: „Die Menschen dort nehmen sich nicht so wichtig, 85-Jährige bestellen noch selber ihre Reisfelder, ich erlebe Demut und große Hilfsbereitschaft."

Teure Konserven

Bestürzt blickte sie im März stundenlang auf Fernsehbilder von der Naturkatastrophe in der Küstenregion bei Fukushima. Besonders erschütterte sie ein Bericht über das Kinderheim der deutschen Franziskanerschwester Caelina Mauer in Ichinoseki. Das liegt 150 Kilometer von Fukushima entfernt und überstand das Beben nur schwer beschädigt.

„Ich wollte ihnen unbedingt helfen", sagt Goletzko. Eine japanische Freundin suchte für sie nach der Internet-Adresse von Schwester Caelina, „beim ersten Telefonat war sie reserviert, doch dann bat sie um Konserven mit Obst, das ist in Japan nämlich sehr teuer."

Seit aus einem beschädigten Reaktor des Atomkraftwerkes in Fukushima radioaktives Material austritt, ist außerdem der Preis für Reis aus der Ernte von 2010 sprunghaft gestiegen. „Bisher hat Schwester Caelina immer kostenlos die übrige Reisernte des Vorjahres bekommen, dieses Jahr wird daraus nichts, weil sich der unbelastete Reis von 2010 viel zu gut verkaufen lässt", erzählt Goletzko.

Sie organisierte gleich im April ein Benefizkonzert der Preisträger des Regionalwettbewerbs „Jugend musiziert" im Katharinensaal. Die Spenden überwies sie auf das Konto des Malteser Hilfsdienstes, der ebenfalls das Kinderheim in Ichinoseki unterstützt. „Schlimm sind die vielen Nachbeben, auch jetzt zittert immer wieder in Ichinoseki die Erde und die 50 Kinder des Heims haben große Angst", erzählt die Reichelsdorferin. Die Betreuerinnen versuchen, die Kinder während eines Bebens mit Essen abzulenken. „Es ist gut, wenn sie auf einem Trockenkeks oder Gummibärchen herumkauen können, um wieder ruhig zu werden."

Goletzko organisierte einen Hilfstransport, 130 Kilo Konserven und Kekse schaffte sie mit Hilfe von Kaufhof und DHL bis vor die Türen des Kinderheims. „Ich wünsche mir, das die Hilfe weitergeht und ich zweimal im Jahr einen Transport hinbekomme." Der nächste startet im Dezember oder Januar. Ohne das Geld von Freunden und Bekannten ginge das nicht, sagt Goletzko. Die Kinder von Schwester Caelina müssen bald in einen Container umziehen, weil ihr Heim abgerissen und neu gebaut werden muss. Goletzko war zuletzt im August in Japan, „ich hätte gerne die Kinder besucht, aber ich hatte Angst vor den Beben".

Doch auch im 520 Kilometer von der Unglücksregion entfernten Kyoto spürte sie die Folgen des atomaren Super-Gaus. „Ich habe zum ersten Mal erlebt, dass meine Familie dort kein Leitungswasser getrunken hat." Viele Eltern wissen nicht, was sie ihren Babys zu trinken geben sollen, weil Milch teilweise verstrahlt ist.

„Eine Mutter erzählte mir von ihrer Tochter, die in Tokio lebt. Sogar dort haben die Menschen immer noch Angst davor, bei Regen nach draußen zu gehen." Im japanischen Fernsehen sah die 55-Jährige im August viele Beiträge über Menschen, die durch den Tsunami ihre komplette Existenz verloren haben. „Doch die Informationen fließen schleppend und viele Japaner misstrauen dem, was berichtet wird."

Messgeräte um den Hals

Goletzko sah auch TV-Bilder von Menschen in Schutzanzügen, die einmal pro Woche in das Sperrgebiet 20 bis 30 Kilometer vom Atomkraftwerk entfernt fahren, um den Bewohnern, die geblieben sind, Wasser und Lebensmittel zu bringen. Der Priester Ryushun Yokoyama, der in einem Kloster in der Küstenstadt Iwaki lebt, erzählte Goletzkos Freunden, dass Kinder in einem Umkreis von 40 bis 50 Kilometern vom Unglücksort immer noch mit Strahlungsmessgeräten um den Hals in die Schule gehen. „Wie Schwester Caelina berichtete er von Nachbeben der Stärke vier."

Der Geistliche erzählt außerdem von der Stadt Naraha-machi, die in der Evakuierungszone liegt. Dort lebten einmal 7000 Menschen, doch 60 Prozent seien schon nach Iwaki umgezogen, das weniger von atomarer Strahlung betroffen ist. „Schon bald wird Naraha-machi wohl nur noch eine Geisterstadt sein", sagt Goletzko.

Japanisches Porzellan, Figuren in Kimonos: Nanette-Christine Goletzko ist vernarrt in das Land der aufgehenden Sonne. Foto: Rödel